



Jürgen Homann, Siegfried Xaver Saerberg

Kritik am Konzept der Ausbildung von Bildungsfachkräften

Ein evaluativer Debattenbeitrag des ZeDiSplus zum aktuellen rot-grünen Koalitionsvertrag in Hamburg

Zusammenfassung

Der nachfolgende Beitrag analysiert die Ausbildung zu Bildungsfachkräften für Menschen mit Lernschwierigkeiten im Hamburger Hochschulkontext aus der Perspektive der Disability Studies. Er zeigt auf, dass das gegenwärtige Ausbildungskonzept segregative Strukturen reproduziert, Exotisierung und Essentialisierung von Behinderung begünstigt sowie Machtasymmetrien im Hochschulraum unangetastet lässt. Statt echter Inklusion werde bloße Symbolpolitik gefördert. Die Autoren fordern im Gegensatz hierzu eine radikale Öffnung der Hochschulen, die Integration kritisch-emanzipatorischer Inhalte im Sinne der Disability Studies und nachhaltige Beschäftigungsperspektiven, um menschenrechtsbasierte Inklusion im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) zu realisieren.

Schlüsselwörter: Bildungsfachkräfte mit Lernschwierigkeiten, Hamburg, Symbolpolitik, inklusive Hochschulen

Criticism of the concept of training educational specialists:

An evaluative debate contribution on the current red-green coalition agreement in Hamburg by ZeDiSplus

Abstract in English

The following article analyzes the training of people with learning difficulties as educational specialists in the Hamburg university context from the perspective of Disability Studies. It shows that the current training concept reproduces segregative structures, it promotes the exoticization and essentialization of disability and leaves power asymmetries in higher education untouched. Instead of genuine inclusion, mere symbolic politics are promoted. In contrast, the authors call for a radical opening of universities, the integration of critical-emancipatory content in the sense of disability studies and sustainable employment perspectives to realize human rights-based inclusion in the sense of the UN Convention on the Rights of Persons with Disabilities (UN CRPD).

Keywords: educational specialists with learning difficulties, Hamburg, symbolic politics, inclusive universities

1. Vorbemerkung

Hamburg steht an einem hochschulpolitischen Scheideweg, der exemplarisch für die weitere Entwicklung im Umgang mit Disability Studies und ‚inklusive Bildung‘ ist. Während die Ausbildung von Menschen mit Lernschwierigkeiten zu Bildungsfachkräften im aktuellen rot-grünen Koalitionsvertrag ausdrücklich benannt und mit einer gesicherten Finanzierung gleichwie einer Evaluationszusage versehen wurde, bleibt die Zukunft des Zentrums für Disability Studies und Teilhabeforschung (ZeDiSplus) weiterhin ungewiss.

Seit bald 20 Jahren leistet das ZeDiSplus unter prekären Bedingungen Pionierarbeit: Es repräsentiert und verankert die Perspektive behinderter Menschen interdisziplinär und hochschulübergreifend im akademischen Diskurs, entwickelt innovative, allgemein zugängliche Lehrangebote für zahlreiche Hamburger Studiengänge und trägt zur gesellschaftlichen Reflexion von Behinderung als sozialer Kategorie bei. Dennoch muss das Institut immer wieder um seine Existenz bangen, da die Regelfinanzierung fehlt und die Mittel erneut nur befristet zugesagt sind – mit der realen Gefahr, dass die in Hamburg einmalige Interdisziplinäre Professur für Disability Studies und Teilhabeforschung bereits zum Ende des dritten Quartals 2025 ausläuft. Während die Ausbildung von Bildungsfachkräften als Leuchtturmprojekt gefeiert wird, findet sich zur Weiterfinanzierung des ZeDiSplus und zum Ausbau der Disability Studies im Koalitionsvertrag kein Wort.

Die strukturelle Entkopplung von Disability Studies und der Ausbildung von Bildungsfachkräften ist kein Zufall: Bis heute bestehen kaum inhaltliche oder institutionelle Beziehungen zwischen beiden Feldern. Die Situation erinnert an die alten Paradoxien von Sonderschulen und Werkstätten für von Behinderung betroffene Menschen – Orte, die Inklusion versprechen, aber Exklusion reproduzieren. Aus einer menschenrechtsbasierten Perspektive der Disability Studies ist der Ausbildungsgang für Bildungsfachkräfte in seiner derzeitigen Form sowohl ‚inklusions‘- gleichwie hochschulpolitisch ein Desaster. Er trägt systemisch weder zur nachhaltigen Transformation der Universitäten und Hochschulen im Sinne von Art. 24 UN-BRK noch zur Überwindung segregierender Sonderarbeitsbereiche gemäß Art. 27 UN-BRK bei. Eine grundlegende Reform und die konsequente Einbindung der Disability Studies wären notwendige Voraussetzungen, um diesem Missstand zu begegnen. Die nachfolgende Analyse versteht sich daher als hochschulpolitisches Plädoyer gleichwie als wissenschaftlich fundierte Intervention im Sinne der Disability Studies: Für eine inklusive Hamburger Wissenschaftslandschaft, die nicht auf neue Sonderwege, sondern menschenrechtlich fundiert auf eine radikale Öffnung und Demokratisierung der Hochschulen setzt.

2. Bildungsfachkräfte? Oder Systemverstärker?

Die Ausbildung von Bildungsfachkräften für Menschen mit Lernschwierigkeiten wird vielfach als innovativer Beitrag zur Inklusion gefeiert. Doch bei genauerer Betrachtung offenbaren sich aus der Perspektive der Disability Studies gravierende strukturelle und konzeptionelle Schwächen, die bestehende Exklusionsmechanismen nicht nur unangetastet lassen, sondern sogar zu deren Verfestigung beitragen.

2.1. Segregatives Ausbildungssystem – Reproduktion von Exklusivität

Die Ausbildung ist ein segregatives System, das Menschen mit Lernschwierigkeiten erneut ‚verbesondert‘. Bildungsfachkräfte werden nicht als reguläre Studierende in das Hochschulsystem integriert, sondern verbleiben in einer Sonderwelt mit eigenen, exklusiven Strukturen. Diese Form der institutionellen Separierung widerspricht dem Anspruch echter Inklusion und perpetuiert gesellschaftliche Grenzziehungen zwischen ‚normalen‘ und ‚besonderen‘ Menschen. Die Hochschule bleibt ein Ort für die ‚Normalen‘ – für Menschen mit Lernschwierigkeiten wird ein Nebenschauplatz geschaffen, der Inklusion simuliert, aber nicht realisiert.

Die prinzipielle Kritik an segregativen Bildungssystemen, die von Behinderung betroffene Menschen ausschließen oder separieren, ist in den Disability Studies umfassend belegt. So wird etwa die Praxis der

separierten Sonder-Beschulung und -Ausbildung als Fortsetzung von Exklusion und Stigmatisierung beschrieben (Gabel & Connor, 2009; Lalvani, 2013). Auch wenn inklusive Bildung angestrebt wird, bleiben von Behinderung betroffene Menschen häufig sozial isoliert und am Rande der Gemeinschaft (Guralnick et al., 2007; Odom, 2002). Gemeinsames Lernen unterscheidet sich grundlegend von einem Austausch, der erst nach Abschluss einer Sonderausbildung stattfindet.

2.2. Exotisierung, Stereotypisierung und Essentialisierung von Behinderung

Die Ausbildung begünstigt die Exotisierung und Stereotypisierung von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Indem ein ‚Expert*innenwissen in eigener Sache‘ konstruiert wird, das ausschließlich an die Erfahrung von Behinderung gebunden ist, werden Bildungsfachkräfte zu ‚Botschafter*innen des Andersseins‘ stilisiert. Dies ist keine Anerkennung auf Augenhöhe, sondern eine Instrumentalisierung: Menschen mit Lernschwierigkeiten werden als ‚lebendige Anschauungsobjekte‘ in die Lehre eingebunden, nicht als gleichberechtigte Akteur*innen im akademischen Diskurs (Goodley, 2014). Diese Praxis stärkt ein essentialistisches, medizinisch geprägtes Verständnis von Behinderung: Behinderung wird als feststehende, individuelle Eigenschaft behandelt – nicht als gesellschaftlich hergestellte Kategorie, die kritisch zu hinterfragen wäre (Oliver, 1990; Shakespeare & Watson, 2001). Hierbei laufen Einzelpersonen Gefahr, als Repräsentant*innen einer bestimmten Kategorie von besonderen Menschen gelesen zu werden.

2.3. Unveränderte Machtasymmetrien – Universitäten und Hochschulen bleiben exklusive Räume

Die Ausbildung der Bildungsfachkräfte bleibt ein Add-On, das bestehende Machtasymmetrien nicht antastet. Hochschulstrukturen werden nicht prinzipiell geöffnet, allgemeine Studienangebote bleiben für Menschen mit Lernschwierigkeiten weiterhin unerreichbar. Die Ausbildung ist kein Schritt zur allgemeinen Öffnung und Demokratisierung des Systems Hochschule, sondern eine symbolische Geste, die vor allem in Anlehnung an Klaus Dörner ‚Sozialprofis‘, sprich Studierenden und Forschenden aus Medizin, Rehabilitationswissenschaften und Sozialer Arbeit sowie traditionellen Träger*innen der ‚Behindertenhilfe‘ nützt. Sie profitieren von der exklusiven ‚Anwesenheit des Anderen‘ in den Veranstaltungen ihrer Studiengänge, als Gegenstand für Studienleistungen und Abschlussarbeiten, ohne dass sich an den bestehenden institutionellen Hierarchien der Studiengänge etwas ändert. Das System bleibt exklusiv – die Bildungsfachkräfte bewegen sich in einer Sonderwelt, die wenig mit echter Partizipation zu tun hat.

2.4. Verwertbares Wissen statt kritischer Emanzipation

Im Mittelpunkt der Ausbildung steht die Vermittlung von verwertbarem, anwendungsorientiertem Wissen über den Umgang mit Behinderung. Kritisch-emanzipatorische, machtkritische und gesellschaftlich verändernde Inhalte bleiben weitgehend außen vor. Bildungsfachkräfte werden zu Anleitenden für den ‚richtigen Umgang mit Behinderung‘ gemacht – nicht zu emanzipierten politischen Akteur*innen, die gesellschaftliche Strukturen hinterfragen und verändern. So werden stereotype, medizinisch definierte Vorstellungen von Behinderung weiter gestärkt, während die Verantwortung für Inklusion weiterhin einzig bei den Betroffenen liegt. Die Universität resp. Hochschule bleibt Beobachterin, nicht Gestalterin von Inklusion im Sinne der allgemeinen menschenrechtlichen Intention der UN-BRK.

Disability Studies fordern und befördern in ihren Lehrangeboten die Integration kritisch-emanzipatorischer Perspektiven, die Machtstrukturen hinterfragen und gesellschaftliche Veränderungen anstreben (Goodley, 2014; Oliver, 1992; Stone & Priestley, 1996;). Die Fokussierung auf anwendungsorientiertes Wissen allein reproduziert hingegen medizinisch-defizitäre Sichtweisen (Barton, 2001).

2.5. Fragwürdige Wirkung nach außen – bloße Symbolpolitik statt echter Partizipation

Die Wirkung nach außen ist äußerst begrenzt. Die Ausbildung steht nur wenigen Menschen mit Lernschwierigkeiten offen. Sie verleiht keinen akademischen Grad und ist kein regulärer Studiengang. Möglicherweise kehren Absolvent*innen nach der Ausbildung schlimmstenfalls in Werkstätten für behinderte Menschen zurück – das Problem der Exklusion auf dem Arbeitsmarkt und die Problematik der Werkstätten für von Behinderung betroffene Menschen wird nicht gelöst, sondern lediglich verschoben (Gabel & Connor, 2009). Die Ausbildung bleibt somit ein exklusives Angebot für Wenige mit allenfalls symbolpolitischer Wirkung.

3. Fazit

Die Ausbildung von Bildungsfachkräften für Menschen mit Lernschwierigkeiten ist in der bisherigen Form alles andere als ein Meilenstein für eine menschenrechtsbasierte Umsetzung von Inklusion im Sinne der UN-BRK, sondern eine Fortsetzung alter Muster in neuem Gewand. Sie reproduziert Exklusivität, verstärkt essentialistische Vorstellungen und Stereotype über Behinderung. Was Hamburg braucht, sind keine neuen Sonderwege, sondern eine radikale Öffnung und Umgestaltung der Universitäten und Hochschulen im Sinne einer Partizipation ‚für Alle‘ – und eine machtkritische Reflexion gesellschaftlicher Strukturen, die Behinderung überhaupt erst (re-)produzieren.

4. Handlungsempfehlungen

Basierend auf unseren Erfahrungen am ZeDiSplus lassen sich folgende konkrete Handlungsempfehlungen ableiten, die hier kurz skizziert sind:

4.1. Überwindung segregativer Strukturen

Die Forderungen nach allgemein zugänglichen inklusiven Studienangeboten, partizipativer Gestaltung und kritischer Reflexion gesellschaftlicher Strukturen sind zentrale Anliegen der Disability Studies (Goodley, 2014; Liasidou, 2012; Oliver, 1990; Stone & Priestley, 1996). Statt Bildungsfachkräfte in exklusiven Sonderprogrammen außerhalb regulärer Studiengänge auszubilden, sollten Universitäten und Hochschulen allgemein zugängliche inklusive Studienangebote für Alle schaffen, die auch Menschen mit Lernschwierigkeiten von Anfang an gleichberechtigt einbinden.

4.2. Stärkung kritisch-emanzipatorischer Inhalte

Das Curriculum sollte nicht nur anwendungsorientiertes Wissen über Behinderung vermitteln, sondern explizit auch kritisch-emanzipatorisches, machtkritisches und gesellschaftsveränderndes Wissen aus den Disability Studies integrieren.

4.3. Dekonstruktion von Machtasymmetrien

Die Integration von Bildungsfachkräften sollte mit einer umfassenden Öffnung der Hochschulstrukturen einhergehen, einschließlich ihrer Beteiligung an Entscheidungsprozessen in Beiräten oder Gremien.

4.4. Vermeidung von Exotisierung und Essentialisierung durch intersektionale Individualisierung

Die Rolle der Bildungsfachkräfte darf nicht auf die Vermittlung von ‚Behinderungserfahrungen‘ reduziert werden. Vielmehr sollten sie als gleichberechtigte Lehrende und Forschende anerkannt werden, die vielfältige intersektionale Perspektiven und Kompetenzen einbringen. Das Curriculum und die Hochschulkommunikation müssen darauf achten, Stereotype und exotisierende Darstellungen von Menschen mit Lernschwierigkeiten zu vermeiden und Behinderung als gesellschaftlich diskursiv (re-)produzierte Praxis des diskriminierenden, benachteiligenden und ausgrenzenden Umgangs mit Behinderung zu thematisieren.

4.5. Nachhaltige Beschäftigungsperspektiven, institutionelle Durchlässigkeit und Weiterqualifizierung

Die Ausbildung sollte mit klaren, nachhaltig gesicherten Beschäftigungsperspektiven an Hochschulen oder auch auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und der Möglichkeit zu akademischer Weiterqualifikation verbunden sein.

4.6. Beteiligung von Selbstvertretungen und Peer Support

Die weitere Entwicklung, Durchführung und Evaluation des Ausbildungsgangs sollte partizipativ mit Selbstvertretungsorganisationen von Menschen mit Lernschwierigkeiten erfolgen. Nur so können die tatsächlichen Bedarfe und Interessen dieser Zielgruppe angemessen berücksichtigt und symbolpolitische Maßnahmen vermieden werden. Perspektivisch wäre sicherzustellen, dass Studierende mit Lernschwierigkeiten qualifizierte Beratungs- und Unterstützungsangebote im Rahmen von Peer Counseling nutzen können.

5. Fazit II und Schlusswort

Disability Studies stellen mit ihrer kritischen Analyse gesellschaftlicher und kultureller Machtverhältnisse sowie ihrem politischen Mandat, das aus der politischen Behindertenbewegung hervorgegangen ist und maßgeblich zur Entstehung der UN-BRK beigetragen hat, ein unverzichtbares Fundament für die Entwicklung inklusiver Bildung dar. Die Ausbildung von Bildungsfachkräften ist aus der Perspektive der Disability Studies jedoch nur dann als Fortschritt zu bewerten, wenn sie mit einer allgemeinen grundlegenden Öffnung und Demokratisierung der Hochschulen einhergeht. Kritisch-emanzipatorisches Wissen und Handeln, die Dekonstruktion von Machtasymmetrien sowie der Abbau segregativer Strukturen müssen zentrale Bestandteile dieser Ausbildung sein. Insbesondere wäre es essenziell, die Ausbildung so zu gestalten, dass sie nicht als Sonderweg, sondern als Brücke zu einer vollwertigen Hochschulzugangsberechtigung verstanden wird. Damit ließe sich der exklusive Status der Sonderausbildung überwinden und eine echte Teilhabe an regulären Studiengängen ermöglichen.

Die Einbindung von Bildungsinhalten der Disability Studies in die Ausbildung von Bildungsfachkräften wäre unverzichtbar, um die bestehenden Versäumnisse und die Reproduktion segregierender Strukturen zu vermeiden. Dabei handelt es sich nicht um Selbstzweck, sondern um die konsequente Umsetzung kritisch-emanzipatorischer Praxis, wie sie durch das ZeDiSplus bereits seit bald 20 Jahren erprobt und praktiziert wird. Statt die hierfür notwendigen Mittel in stigmatisierende Sonderstrukturen zu lenken, sollten sie gezielt dafür eingesetzt werden, den Zugang von Menschen mit Lernschwierigkeiten zu akademischer Bildung allgemein und insbesondere zu den Lehrangeboten der Disability Studies zu verbessern.

An dieser Stelle ist die Politik gefordert. Die Stadt Hamburg sollte den Mut aufbringen, ihr vorhandenes Potenzial zur Verwirklichung eines inklusiven Bildungssystems – auch im Hochschulbereich – im Sinne von Artikel 24 der UN-BRK voll auszuschöpfen und damit bundesweit Maßstäbe zu setzen. Es ist nicht hinnehmbar, wenn der rot-grüne Senat in Zeiten knapper Ressourcen den Eindruck erweckt, die Interessen von Behinderung betroffener Menschen gegeneinander auszuspielen, indem er andeutet, auf das ZeDiSplus zugunsten von neuen ‚Inklusionsprojekten‘ zukünftig verzichten zu wollen. Wissenschaftliche Exzellenz und politische Glaubwürdigkeit verlangen vielmehr, dass die Stadt Hamburg ihre Vorreiterrolle in Sachen menschenrechtsbasierter inklusiver Bildung weiter verteidigt und ausbaut. Disability Studies sind dabei keine beliebige Ergänzung etablierter Disziplinen, kein alternativ ggf. durch andere ‚Inklusionsprojekte‘ kompensierbares Add-On, sondern das wissenschaftliche Fundament für die Umsetzung der UN-BRK. Sie stellen sicher, dass die Perspektiven und Rechte von Behinderung betroffener Menschen nicht nur in Sonntagsreden, sondern auch in der Forschung, Lehre und Hochschulpolitik sichtbar und wirksam werden. Ein Verzicht auf das ZeDiSplus wäre ein fatales Signal und würde den Verdacht nähren, dass Hamburg seine menschenrechtliche Verantwortung für die allgemeine Gleichstellung und Inklusion aller Menschen aufgibt.

Abschließend ist festzuhalten: Ohne die nachhaltige Förderung und konsequente Einbindung der Expertise der Disability Studies – als kritische Theorie und wissenschaftliches Fundament der UN-BRK – bleibt jede Reformbestrebung für ein inklusives Bildungssystem unvollständig. Erst die Disability Studies liefern das notwendige Wissen, um Machtverhältnisse zu dekonstruieren, Segregation zu überwinden und Inklusion menschenrechtsbasiert im Sinne einer Partizipation ‚für Alle‘ zu ermöglichen. Wer es mit einem inklusiven Bildungssystem auf allen Ebenen ernst meint, kommt an der aktiven Beteiligung und dem kritischen Potenzial der Disability Studies auch zukünftig nicht vorbei. Sie sind der Motor einer menschenrechtsbasierten inklusiven Bildungslandschaft. Sie bedürfen allerdings eines materialisierten und barrierefreien Ortes sowie der erforderlichen Planungssicherheit, um an ihren Zielen konstruktiv weiterarbeiten zu können, ohne permanent um ihre Weiterfinanzierung fürchten zu müssen.

Literatur

- Barton, L. (2001). *Disability, politics and the struggle for change*. David Fulton Publishers.
- Elder, B. C., Givens, L., LoCastro, A., & Rencher, L. (2021). Using Disability Studies in Education (DSE) and Professional Development Schools (PDS) to implement inclusive practices. *Journal of Disability Studies in Education*, 1(1), 1–23. <https://doi.org/10.1163/25888803-bja10010>
- Gabel, S. L., & Connor, D. J. (2009). *Disability studies in education: Readings in theory and method*. Peter Lang.
- Goodley, D. (2014). *Disability studies: An interdisciplinary introduction* (2nd ed.). Sage.
- Guralnick, M. J., Neville, B., Hammond, M., & Connor, R. T. (2007). *Social interactions of young children with disabilities in inclusive settings*. *Journal of Early Intervention*, 29(3), 213–224.
- Lalvani, P. (2013). *Disability and social justice in schools*. Routledge.
- Liasidou, A. (2012). Inclusive education and critical pedagogy at the intersections of disability, race, gender and class. *Journal for Critical Education Policy Studies*, 10(1), 168–184.
- Odom, S. L. (2002). Widening the circle: Including children with disabilities in preschool programs. *Early Childhood Research Quarterly*, 17(1), 1–6.
- Oliver, M. (1990). *The politics of disablement*. Macmillan.

- Oliver, M. (1992). Changing the social relations of research production? *Disability, Handicap & Society*, 7(2), 101–114.
- Shakespeare, T., & Watson, N. (2001). The social model of disability: An outdated ideology? In J. Swain, S. French, C. Barnes, & C. Thomas (Eds.), *Disability and society: Emerging issues and insights* (S. 9–28). Sage.
- Stone, E., & Priestley, M. (1996). Parasites, pawns and partners: Disability research and the role of non-disabled researchers. *British Journal of Sociology*, 45(4), 699–716.

Zu den Autor*innen

Jürgen Homann studierte in Hamburg Schwerhörigen- und Gehörlosenpädagogik, Geschichtswissenschaft und Evangelische Theologie auf Sonderlehramt. Gemeinsam mit Lars Bruhn initiierte er das Zentrum für Disability Studies (ZeDiS), entwickelte das Konzept maßgeblich mit und sorgte für die erforderliche Finanzierung, ehe es nach mehreren erfolglosen Versuchen, das ZeDiS anderswo anzubinden, im Jahr 2005 am Institut für Behindertenpädagogik unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Gerlinde Renzelberg an der Universität Hamburg gegründet wurde. Beide waren später ebenso maßgeblich an der Erstellung des überhochschulisch ausgerichteten Konzepts für den Übergang an die Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie, Hamburg, beteiligt, an der ZeDiSplus seit dem 1. April 2014 angesiedelt ist. Seine Forschungsschwerpunkte und Interessen liegen insbesondere im Bereich der Wissenschaftstheorie der Disability Studies, der konzeptionellen Auseinandersetzung zwischen Deaf Studies und Disability Studies sowie der inhaltlichen, institutionellen und räumlichen Etablierung einer deutschsprachigen Disability Theology.

E-Mail: juergen.homann@zedis-hamburg.de

Siegfried Heinz Xaver Saerberg ist promovierter Soziologe und Professor für Disability Studies und Teilhabeforschung an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie, Stiftung Das Rauhe Haus, Hamburg, und wissenschaftliche Leitung des ZeDiSplus. Sein Forschungsschwerpunkt ist Ethnographie von Behinderung u.a. im Hinblick auf die menschenrechtliche Lage von Behinderung in modernen Gesellschaften. Er ist Mitherausgeber des Schattenbericht Hamburg 2024.

E-Mail: siegfried.saerberg@zedis-hamburg.de